

Vorgeschichte

Der Beginn des Braunkohlen- und Tonabbaus in unserer Region

Im germanischen Raum fand Braunkohle erstmals Erwähnung im Jahre 58 n. Chr., als der römische Historiker Tacitus einen unterirdischen Brand beim Lager am späteren Köln beschrieb, der Häuser und Weizenfelder vernichtete. Dass dies ein Flözbrand war, wusste Tacitus allerdings nicht ...

Der Abbau der bröseligen, braun-dreckigen und stinkenden Kohle zu Heizzwecken ist dagegen erstmals um 1382 belegt. Aber vermutlich gewann man diese Kohle schon länger in oberflächennahen Vorkommen und an Stellen, wo sie in Taleinschnitten und an Hängen offen zu Tage trat. Auch den Namen Braunkohle erhielt sie erst viel später. Da sie aufgrund ihrer Entstehung noch halb aus Torf und halb aus Kohle bestand, bezeichnete man sie lange als Turff oder Torf. So hielten auch »echte Bergmänner« aus den sächsischen Erz-, Silber-, Salz- und Steinkohlenminen den Braunkohlenabbau lange Zeit nur für »Torfgräberei«. War man zufällig bei anderen Tätigkeiten, wie dem Brunnenbau oder dem Aufschluss von Ton- und Lehmgruben zur Ziegelherstellung, auf Braunkohle gestoßen, schüttete man die Klarkohle anfangs nur auf Halde oder hoffte damals, die zumeist minderwertige Kohle unmittelbar am Ort oder in der näheren Umgebung verkaufen zu können. Zu Preisen, die oft die Kosten der Verladung nicht einbrachten. Und sie wurde auch nur solange mit gewonnen, wie es die sehr bescheidenen technischen Verhältnisse zuließen. Die Braunkohle musste als Brennstoff noch »erfunden« werden.

Erst nach 1700 stieg die Bedeutung der Braunkohle als Heizmaterial, da Holz durch die Wiederaufbaumaßnahmen und wieder steigenden Bevölkerungszahlen nach dem Dreißigjährigen Krieg knapp wurde und Steinkohle nicht überall vorhanden oder teuer war. Die ältesten Abbauversuche im späteren »Leipziger Kohlenpott« wurden 1672 bei Meuselwitz, 1739 bei Altenburg und 1743 in einer Sandgrube in Leipzig-Stötteritz beschrieben. Jedoch stellte man die meisten dieser Gruben wegen akuter Wasserhaltungsprobleme bald wieder ein. Ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts begann aber eine etwas planmäßigere Gewinnung, wenn es sich finanziell rentierte. Obwohl der deutsch-niederländische Arzt Johann Hartmann Degner die »Torfgräberei« 1731 sogar schon als »Teutschlands neu-entdeckte Gold-Grube« bezeichnete, beschränkte sich der Abbau bis zum Ende des 18. Jahrhunderts allerdings oft auf die Herbst- und Wintermonate, weil in dem bis dahin landwirtschaftlich dominierten Sachsen im Frühjahr das Ausbringen der Saat und bis zum Herbst das Einbringen der Ernte Vorrang hatte. Dieser Umstand sowie das begrenzte lokale Interesse und der damals noch äußerst geringe Wert der Braunkohle führten somit anfänglich auch nicht zu einer höheren staatlichen Wertschätzung.



Der Leipziger Professor für Geologie Hermann Credner leitete die geologische Landesuntersuchung Sachsens. Seine »Geologische Übersichtskarte des Königreichs Sachsen« (Leipzig 1910) verdeutlicht die von den natürlichen Kräften der Erde zusammengefügte Gestalt und Entwicklung Sachsens über die verschiedenen Erdzeitalter. (Sammlung Dirk Reinhardt)

Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert stieg die Nachfrage an günstiger Befeuerung von Dampfkesseln aber stark an. Die Braunkohle gewann größere Bedeutung und auch die Gewinnungsprozesse wurden immer technischer bewerkstelligt. Durch die Einführung von mit Dampfmaschinen angetriebenen Wasserpumpen ab 1844/45 löste man das Problem der Wasserhaltung in den Gruben. 1863 ging die erste Presse für Nasspresssteine in Betrieb. Mit der aufkommenden Brikettierung und nicht zuletzt durch den sich sprunghaft entwickelnden Straßen- und Eisenbahnbau, der für Transport- und Absatzzwecke immens wichtig wurde, erhöhten sich sowohl die Nachfrage nach Heizmaterial als auch die Förderung nochmals. Während sich die ersten Gruben auf mehr zufällige Funde von Kohleflözen gründeten, halfen bei der späteren Erkundung erweiterte geologische Erkenntnisse und speziell vorgenommene Bohrungen. Oft waren es auch Unternehmer aus anderen Branchen, die dort erwirtschaftetes Geld in neue, gewinnbringende Standbeine bzw. zur Existenzsicherung ihrer Nachkommen investierten. Natürlich waren die meisten der Anlagen zunächst technisch primitiv. Nur die nötigsten, von den zuständigen Bergbehörden geforderten Mindeststandards wurden eingehalten. Einige Befahrungsberichte der Zeit vermitteln diesen Zustand der Anlagen. So gab es nicht wenige Beschwerden von Anliegern und Konkurrenten. Insbesondere wegen eingetretener Bergschäden, wenn beispielsweise eingestürzte Schächte Einsenkungen in den darüber liegenden, landwirtschaftlich genutzten Feldern verursachten oder durch die Wasserhaltungsmaßnahmen Grundwasserprobleme auftraten.



Im Muldental zwischen Grimma und Wurzen sind um 1830 gleichfalls erste Auffahrungen oder Versuche von Braunkohlengruben hierzu bekannt, denen schon bald weitere folgten. Schriftliche Quellen dazu sind zwar vorhanden, aber verstreut und sehr unterschiedlich in ihrem Informationsgehalt. Was oft darauf zurückzuführen ist, dass es sich dabei um kurze Mitteilungen und Werbeinserate in Zeitungen, mehr oder weniger belegte Aussagen in heimatkundlichen Schriften sowie um Informationen in Gerichtsakten handelt.

Konkretere Informationen finden sich in den von den namhaften Geologen Carl Friedrich Naumann und Bernhard v. Cotta zwischen 1835 und 1845 herausgegebenen handkolorierten Blättern der »Geognostischen Specialcharte des Königreichs Sachsen und der angrenzenden Länderabtheilungen« im Maßstab 1:120 000 mit ihren Erläuterungsheften. Später kamen weitere Ergänzungen in den geologischen Spezialkarten im Maßstab 1:25 000 hinzu. Letztere wurden von der am 6. April 1872 unter Leitung des Leipziger Geologieprofessors Hermann Credner ins Leben gerufenen »Geologischen Landesuntersuchung des Königreiches Sachsen« verlegt und von deren Mitarbeitern, u. a. Ferdinand Schalch (1882), Theodor Siegert (1903), Franz Etzold (1912) oder Kurt Pietzsch (1920), erarbeitet.

Die geologische Landesaufnahme machte Sachsen zum ersten geologisch spezialkartierten Land der Erde. Neben der Bedeutung für die anderen Stein- und Erdenvorkommen hatten diese Arbeiten aber entscheidenden Einfluss auf die weitere Erkundung der Braunkohlelager. So wurden alle zum jeweiligen

»Karte der nutzbaren Lagerstätten im Kgr. Sachsen«, hier insbesondere die Braunkohlenlager im Raum um Leipzig. (Sammlung Dirk Reinhardt)

Zeitpunkt bekannten Vorkommen auf den Messtischblättern erfasst und in den Erläuterungsheften zusätzliche Informationen veröffentlicht. Um die geologische Zusammengehörigkeit oder die Verschiedenheit der einzelnen Kohlenflöze zu klären, erforschte man, insbesondere durch viele hunderte, staatlicherseits systematisch vorgenommene Bohrungen sowie u. a. bei privaten Brunnenbauten, die Verbreitung, Mächtigkeit und Beschaffenheit der Flöze.

Zu den Braunkohlelagerstätten in der hierbei speziell erfassten »Sektion Brandis« finden sich dementsprechend genauere Angaben, die über Jahrzehnte hinweg und unter Einarbeitung der neuesten Forschungsergebnisse stetig angepasst wurden. Dadurch erfahren wir u. a., dass die geologische Forschung das hiesige Hauptbraunkohlenflöz damals in folgender Lage verortete: Seine südlichste Grenze bildete der Brandiser Kohlenberg, von wo es gegen Südosten bis an die Polenzer Porphyrkuppe reichte. Von der angenommenen östlichen Grenze bei Zeititz, Altenbach, zog es sich nördlich über Püchau, Lübschütz und Machern und wurde im Westen von der Tauchaer Bergkuppe begrenzt. In diesem muldenartigen Bereich lag das Hauptflöz, teilweise wellenförmig, in etwa 17 bis 20 m (bei Brandis), manchmal auch nur in etwa 5 m Tiefe (bei Lübschütz). Die Flözmächtigkeit schwankte zwischen 2,5–6,2 m und war vielfach durch eine 0,55–1,7 m mächtige Tonschicht in eine Unterbank und eine nur 0,3–1,0 m schwache, von den Bergarbeitern auch »Kohlenader« genannte Oberbank getrennt. Letztere könnte auch eine von den umliegenden Bergen stammende Abschwemmmasse gewesen sein. Über diesem Flöz lagerte eine teilweise 12–15 m mächtige Tonschicht.

Und während populärwissenschaftliche und heimatkundliche Schriften die hier anstehende Braunkohle so darstellten, dass man dieser regelrecht ansah, dass sie »verhältnismäßig jung« und »aus ehemaligem Wald entstanden« sowie »holzreich und ziemlich langfasrig« sei, berichteten die staatlichen Geologen schon genauer zu den Eigenschaften der Kohle. Neben plattgedrückten, horizontal liegenden Stämmen von Zypressen, Palmen, Koniferen, Birken und Mammutbäumen fand man auch senkrecht stehende Baumstrünke, Stöcke und Äste. So schrieb Etzold, dass diese »bisweilen eine staunenswerte Länge und Stärke (erreichen) ... In Brandis sollen bis 45 m lange, 1,5 m breite und 0,25 m hohe Baumstämme ... vorgekommen sein und letztere mit 4 m Durchmesser und 3 m Höhe bis in den hangenden Ton hineingereicht haben.« Ebenso erwähnte er, dass man in der erdig-mulmigen wie auch bituminösen Kohle auf Nadeln, Samen und Nadelbaumzapfen – die hier natürlich unter ihren botanischen Namen bezeichnet wurden – gestoßen sei. All dies bewies letztendlich, dass die heute als »Florenkomplex Brandis« benannte Vegetation des tertiären Braunkohlenmoores aus einer Mischung arktotertiärer und laurophyller Pflanzenarten bestand.

Außer diesen geowissenschaftlichen Beschreibungen erschienen gleichzeitig speziellere, die wirtschaftliche Seite betreffende statistische Angaben dazu. Erstmals 1868 und von da an jährlich in dem von der Bergakademie Freiberg herausgegebenen »Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen in Sachsen« (so der geläufige Titel, die jeweils exakteren Benennungen siehe im Quellenverzeichnis). Nach dessen Datenzusammenstellung waren im westsächsischen



Muldental um 1868 viele kleinere Werke in Betrieb, die die Kohle der kleinen Becken und Mulden sowie der Randbereiche der Braunkohlenflöze (Böhlener Oberflöz, Bitterfelder Decktonflöz und Dübener Flöz) abbauten, nach ihrer Stückigkeit sortierten und entweder in rohem Zustand oder in handgestrichenen Ziegeln verkauften.

So gewann man im Grimmaer Raum die Kohle in den zwei größeren Vorkommen bei Ragewitz/Pöhsig (Mächtigkeit 3–6 m) und Schkortitz/Kaditzsch/Bröhsen (4–8 m) sowie u. a. in den Inselvorkommen bei Grechwitz (1,5–2,0 m) und im Becken Beiersdorf/Seelingstädt/Altenhain (3,5–8,0 m). Bei Deditz/Golzern baute man das 5 m mächtige Flöz Düben ab. Im Raum Wurzen wurde rechts der Mulde das Bitterfelder Flöz in einigen Inselrevieren abgebaut, u. a. bei Wurzen (2–4,5 m), bei Kühren (2,0–3,5 m) und bei Fremdiswalde (5,2 m). Dagegen kam links der Mulde bei Pausitz/Schmölen/Bennewitz in einem 2,5–3,0 mächtigen, relativ großflächigen Vorkommen das Flöz Düben zum Abbau sowie zwischen Brandis, Lübschütz und Zeititz das Decktonflöz (Brandiser Hauptflöz) mit Mächtigkeiten von 2,5–6,0 Metern.

Im letztgenannten, hier näher zu betrachtenden Gebiet befanden sich 1868 von gesamt etwa 40 betriebenen Braunkohlewerken drei bei Altenbach

Vergrößerter Ausschnitt aus der »Geologischen Übersichtskarte« mit den Gegebenheiten im heutigen Landkreis Leipzig (früher Muldentalkreis), der im Wesentlichen gekennzeichnet ist durch Porphyrgesteine (dunkelgrau) und mehrere Braunkohlevorkommen, meist mehrere Meter unter Tonschichten und späteren Ablagerungen aus dem Eiszeitalter. (Sammlung Dirk Reinhardt)

sowie jeweils zwei in Lübschütz, Zeititz und Brandis. Auf Flur Brandis waren damals die Kohlengruben »Auferstehung« und »Frisch Glück« aktiv. Nicht eingerechnet in jener ersten Aufstellung sind die zu dieser Zeit bereits wieder eingestellten Grubenbaue und Versuche, obwohl hier seit Anfang der 1830er Jahre bereits Braunkohle gefunden und abgebaut wurde. Über die ersten Funde schrieb, wie zuvor schon C. F. Naumann, Franz Etzold: »Bei Altenbach und Zeititz wurde das angeblich 8–9 Ellen mächtige Flöz 1831 angebohrt, am erstgenannten Orte aber erst viel später ... ein Tagebau aufgedeckt.«

1840 beschrieb Hanns Bruno Geinitz den Anschnitt des Braunkohlenflözes im Macherner Einschnitt der Eisenbahnlinie Leipzig–Dresden 1836. Der Bau der Bahnstrecke hatte am 1. März mit dem ersten Spatenstich für den 3 km langen und bis zu 12 m tiefen Durchschnitt der »Macherner Höhen« begonnen. Geinitz charakterisierte das in etwa 4,5 m Tiefe beginnende Kohlenlager folgendermaßen: »Schwarzgraue, sehr fettige Tonschichten ... wechseln mit (hier 3,5 m mächtiger, d. A.) erdiger Braunkohle, in welcher wenig bituminöses Holz liegen soll. Darin sind Reste von hirschartigen Tieren ... gefunden worden ... Auch Bernstein ist in kleineren Stücken hier vorgekommen.«

Fast allen dieser frühen Kohlefunde war gemeinsam, dass sie sich nicht zum Verbrennen eigneten und deshalb kein Abbau stattfand. Einzig zunächst die bei Zeititz erschürfte Kohle sollte eine andere Entwicklung nehmen. Im 1843 erschienenen Buch »Der Bergwerksfreund« wird der Bericht einer »Leipziger Zeitung« vom 8. Juni über die Zeititzer Braunkohlengrube wiedergegeben, in der zwar bereits »seit mehreren Jahren ... Braunkohle gegraben« worden sei, vermutlich durch ortsansässige Bauern für den Hausbrand, doch war es dann still darum geworden. Zunächst erschien wohl weder die Qualität der Kohle abbauwürdig, noch ließ der hohe Grundwasserstand der Gegend eine rentable Förderung vermuten.

Durch die ab 1837 bis 1839 in Etappen eröffnete Leipzig-Dresdner-Eisenbahn und dem stetigen Anstieg ihres Güterverkehrs erahnte der Grundbesitzer – der Leipziger Kaufmann Gottfried Wilhelm Schnetger hatte 1806 die Rittergüter Machern und Zeititz gekauft – einen möglicherweise einträglichen Kohlenabsatz nach Leipzig und anderen Orten. Deshalb hatte er schon ab Sommer 1842 veranlasst, die aufgelassene Grube »bergmännisch untersuchen zu lassen«. Dabei wurde festgestellt, dass das angegrabene Flöz nicht nur im »weiten Umkreis in bedeutender Mächtigkeit (durchschnittlich 8–9 Ellen) unter der thonigen Oberfläche ... in mäßiger Tiefe sich ausbreitet, sondern auch, je tiefer man in dasselbe eindrang, desto festere und schönere Kohle lieferte«. Und obwohl der Wasserzufluss »die Ausbeutung der Kohlen kostspielig und beschwerlich machte«, weil die Grube per Hand Tag und Nacht ausgepumpt werden musste, wurde doch »eine so bedeutende Quantität Kohle zu Tage gefördert, daß der ganze Bedarf an Brennmaterial für Ziegelei, Brauerei und Brennerei des Ritterguts Machern bis jetzt gedeckt, und auch in die Umgegend ... abgeliefert werden konnte«.

Selbst die Qualität der Kohle ist wissenschaftlich geprüft worden, wozu man extra einen Chemiker beauftragte. Nach dessen Analyse sowie den bis dahin gemachten Erfahrungen handelte es sich um »ein vorzügliches (Brenn-

material), und die Stücke des verkohlten Holzes sowohl, als die gestrichenen Ziegel gaben einen Hitzegrad, der dem der bessern Sorte Braunkohle nicht nachstand«. Letztlich brauchte zum wirtschaftlicheren Betrieb der Grube nur noch eine 12-PS-Dampfmaschine zur Wasserhaltung im Schacht angeschafft werden. Dass diese Grubenabteufung nach Schnetgers Schwiegertochter Agnes benannt wurde, erfahren wir durch den Artikel »Zur Geschichte des Bergbaus um Zeititz« von Gerold Leine: In Aufzeichnungen von Pfarrer M. Hermann Gustav Hasse steht dazu: »Mittwoch, den 31. Mai 1842, wurde das erste Braunkohlenlager ... auf herrschaftlich Schnetgerschem Gebiet ... eröffnet und die Braunkohlenwerksanlage, welche nach Madame Schnetger jun. den Namen »Agnesgrube« oder »Agnesschacht« erhielt, ... feierlich eingeweiht.«

Angespornt vom Erfolg dieser zuerst eröffneten Grube in der Brandiser Umgebung und mit dem immer besser werdenden Wissen um die Vorkommen und Wertigkeit der sächsischen Braunkohle, wurden in den nachfolgenden Jahren weitere Gruben geteuft. Teilweise von Geschäftsleuten aus fremden Branchen, die oft keinen bergmännischen Fachverstand mitbrachten, wodurch einige der Bergbaue nur kurze Zeit bestanden. In Zeititz lassen sich so noch die Grube »Vogel« (1862–1866) und »Amalie« nachweisen. Letztere wurde von F.I. und E. Jacobi, den Besitzern einer Eisenhütte in Meißen, 1860 eröffnet und hielt sich bis 1888. Die »Agnes« hat im Jahre 1891 Kammerherr Wolf von Arnim gekauft, als er das Zeititzer Rittergut erwarb. Der Betrieb dieser Grube endete im September 1908.

Im benachbarten Altenbach entstanden ebenfalls einige Braunkohlenruben. 1847 war dort A. Heßling der Erste. Als spätere Besitzer der bereits 1859 wieder aufgelassenen Grube werden Fritzsche & Eisenschmidt sowie der »Braunkohlen-Aktienverein Altenbach« genannt. Dieser Grube folgten neun weitere, die auch nur kurz bestanden. Am längsten hielten sich die 1850 geteufte Grube von Rittergutsbesitzer Koch und Gustav Harkort, die später vom neuen Rittergutsbesitzer Graf von Hohenthal sowie Carl und August Harkort bis ins Jahr 1882 betrieben wurde, sowie die »Johannesgrube« (1851–1889).

Außer in Leulitz und Nepperwitz, wo es jeweils einen Grubenbau gab, entwickelte sich ein weiterer intensiver Abbau um Lübschütz und Dögnitz (Machern). Hier waren insgesamt drei Gruben in Betrieb. »Concordia« ging schon 1868 wieder ein. Die zwei anderen waren die Grube von Carl Hanke, die von 1851–1853 lief, und dann vom zweiten Werk, der 1856 eröffneten Grube »Belohnung«, übernommen und ab 1857 mitabgebaut wurde. Besitzer war Justizkommissar Georg Gustav Douglas. Wir werden hierauf zurückkommen, wenden uns aber zunächst nach Brandis.

Noch früher als in Zeititz soll man nämlich in Brandis auf Braunkohle gestoßen sein. So berichtete Karl Schaarschmidt im »Rundblick-Heimatkaler der 1962« über eine Legende, die sich im Jahr 1813 zugetragen haben soll: »Bei der Verfolgung der zurückflutenden Truppen Napoleons wollte sich eine Abteilung Kosaken die Pferde frisch beschlagen lassen. Der Schmied nahm einen Spaten, ging in den Garten, grub dort die Erde auf und warf sie dann ins Feuer. Als diese »Erde« nun gar anfang zu brennen, wäre der Schmied um ein Haar als Hexenmeister an einem Balken seiner eigenen Schmiede aufgehängt wor-



Ausschnitt aus der »Geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen. 1:25 000 mit Erläuterungen, Blatt Brandis-Borsdorf (Nr. 12)« mit den um 1870 bestehenden zwei Braunkohlengruben bei Brandis. Ebenfalls verzeichnet sind die ersten betriebenen zwei Handstrich-Ziegeleien. (Bergarchiv Freiberg, Generalrisse, 1-K 18706)

Leider undatierte Annonce des Braunkohlenwerkes »Auferstehung« in Brandis, um 1870. (Sammlung Volkmar Wunderlich)

Das Braunkohlenwerk „Auferstehung“ Brandis b. Leipzig

erlaubt sich hierdurch auf die Erweiterung des Werkes und Aufstellung einer zweckmäßigen großen Dampförderungs-Maschine aufmerksam zu machen und seine ausgezeichneten schönen und harten Kohlen in allen Sorten zu empfehlen.

Durch die neue Dampförderungs-Anlage ist von dem sehr großen, 74 Acker haltenden Kohlenfelde ein neuer Flügel in Angriff genommen worden, der besonders schöne und harte Kohlen liefert und ist es nun möglich geworden, jede Nachfrage zu befriedigen.

Sendungen werden mit der Eisenbahn franco Posthausen oder Beucha, auch mit den Werksgeleisen direct ausgeführt und wird gebeten, Bestellungen an die Firma richten zu wollen.

Preise billiger wie früher:

Ia Holzige Kohlen 1 Tonne 9 1/2 Ngr.				Ab Posthausen oder Beucha:			
Ib Grobe	1	8 1/2		1	Leiwih I ca. 100 Dr. Schjfl.	13	20 Ngr.
II Mittel	1	6 1/2		1	II	12	2 1/2
III Knorpel	1	4 1/2		1	III	9	25
IV Füll	1	3		1	IV	7	10

1 Tonne = 2 Dresdner Scheffel.

den, hätten nicht hinzukommende Einwohner des Dorfes den vermeintlichen Zauber aufgeklärt.« Der starke Eisenkiesgehalt der oberen Braunkohlenflöze führte bei längerem Liegen an der Luft oft zu Selbstentzündungen, und beim Verbrennen im offenen Feuer oder im Ofen kam ein beißender Rauch hinzu. Die Kosaken werden deshalb damals ähnlich auf die »brennende Erde« gestarrt haben wie die römischen Legionäre des eingangs erwähnten Flözbrandes bei Köln 58 n. Chr. – wäre es tatsächlich so gewesen.

Etwas weniger legendär zitiert Horst Galle aus der 1842 veröffentlichten Zeitschrift »Der alte Bergmann«, dass »vor 10 bis 14 Jahren in dem dasigen Schlossteich bei dessen Ausschwemmung und Austrocknung ein Kohlenlager entdeckt (ward), auf welchem man zum Versuch einen Abbau anlegte. Solcher ward jedoch bald wieder eingestellt, da die getroffenen Kohlen als Brennmaterial nicht tauglich waren«. Damit wird der Beginn des Kohlenabbaus in Brandis auf den Zeitraum 1828–1832 datiert. Allerdings wurde diese Angabe bereits 1846 im Folgeband der gleichen Schrift auf »erst um 1836« revidiert. Welches Datum ist nun richtig?

Jedoch wurden, vielleicht sogar initiiert durch den Versuch mit der völlig unbrauchbaren Schlossteichkohle, bald darauf weitere Versuche gestartet oder durch Brunnenbohrarbeiten zufällig Braunkohlenlager aufgespürt. So stieß man später im Stadtgebiet von Brandis auf weitere, ähnliche Braunkohlevorkommen auch am Markt und auf dem Friedhof. Spätestens im Sommer 1849 wurde der erste »richtige« Schacht geteuft: Am 5. September berichtete das »Wochenblatt für Taucha, Brandis, Liebertwolkwitz, Naunhof und die Umgehenden dieser Orte« über die kürzlich stattgefundenen Eröffnung von »Gottes Segen«. Gleichzeitig offerierten die Inhaber, die »Holz- und Kohlehandlung F. W. Spür – A. Schauer jun. & Comp.«, ihrer Kundschaft »Stückkohle Nr. 1 zum Preis von 7 Ngr. pro Grubenscheffel«.

In der südlich der Polenzer Straße am »Polenzer Wäldchen« gelegenen, aus vier Schächten bestehenden Grube bauten acht Arbeiter Kohle ab. Dass dieser Schacht wahrscheinlich nicht der erste war, ergibt sich aus der dem Bergamt 1851 gemeldeten Auffahrung eines bereits »abgebauten Feldes«, dessen Abbau nirgendwo verzeichnet sei. Nachdem 18 Bergleute im folgenden Jahr 20 000 Grubenscheffel Kohle förderten, kam die Grube schon 1853 durch Wassereintritt und Treibsandverfüllung zum Erliegen.

Den Schacht »Juliana« belegt eine alte Brandiser Gerichtsakte aus dem Jahr 1851. Demnach hatten seine Besitzer J. G. Gentzsch und J. C. Lehmann das Kohlenlager unter dem Grundstück (und das Abbaurecht dazu) dem Gutsbesitzer J. G. Emke für 4000 Taler zu Weihnachten 1849 abgekauft. Für das darüber liegende Feld, das zur Errichtung der über Tage befindlichen Anlagen benötigt wurde, waren weitere 2600 Taler fällig. 1850 waren ein Fahr- und ein Förderschacht geteuft und 18–30 Arbeiter begannen mit dem Kohleabbau. Die Betreiber gerieten später ins Visier der Behörden, weil sie ohne Konzession Bier und Branntwein sowie Tabak und Zigarren an Arbeiter, Fuhrleute und andere verkauft hatten. Nach Besitzerwechsel um 1854 fand die aufgelassene Grube nur noch 1856 Erwähnung, weil sich die Nachbarschaft um die vom »früheren Bergbau« liegengelassenen Kohlenhalden sorgte, die sich entzündenden könnten und dadurch möglicherweise eine Waldbrandgefahr bestehe.

Während von den ebenfalls aus dieser frühen Zeit »bekannten« Gruben »Johanna« (um 1851/ ein Grund- und Seigerriss von 1853 im Bergarchiv Freiberg) und »Veronika« (um 1854 wird als Besitzer ein Kaufmann Heise aus Magdeburg genannt) nichts Näheres überliefert ist, weiß man zu den Kohlengruben »Auferstehung« und »Frisch Glück« etwas mehr. 1861 wurde im Grubenfeld des früheren »Gottes Segen«-Schachtes die Grube »Auferstehung« durch Michael Nitzsche und Eduard Ernst neu geteuft. Doch schon ab dem Folgejahr wechselten mehrfach die Besitzer. Bekannt ist, dass 1863 60 838 Scheffel (30 419 t) Kohle gefördert wurden und das Leuchtmaterial von den Arbeitern der Grube selbst mitzubringen war. Dagegen warb das Braunkohlenwerk in einer leider undatierten Annonce in der regionalen Zeitung mit »Preisen billiger wie früher« für seine »ausgezeichnet schönen und harten Kohlen«. Und die Inhaber »erlaubten« sich, gleichzeitig »hierdurch auf die Erweiterung des Werkes und Aufstellung einer zweckmäßigen großen Dampfförderungs-Maschine aufmerksam zu machen ... Durch die neue Dampfförderungs-Anlage ist von

dem sehr großen, 74 Acker haltenden Kohlenfelde ein neuer Flügel in Angriff genommen worden ... und ist es nun möglich geworden, jede Nachfrage zu befriedigen«. 1879 wurde dieser Grubenbetrieb eingestellt.

Die ebenfalls untertägige Grube »Frisch Glück« wurde 1852 nördlich der von Brandis nach Polenz führenden Straße geteuft und gehörte 1855 dem aus Zwickau stammenden und 1857 in Brandis wohnhaften Friedrich Ernst Klötzer. 1858 reichten einige Abbauörter unter Tage bis an die Straße heran und einige Senkungen sorgten für Ärger. 1863 ging die Grube in den Besitz von Dr. phil. Johann Heinrich Rudolf Sellnick aus Leipzig. Über Tage waren, neben dem Maschinengebäude für den Grubenbetrieb, noch Wohnhäuser, Gebäude für die gleichzeitig betriebene Landwirtschaft – daher rührt wohl auch der Name »Schachtgut« – sowie eine Knochendüngerfabrik und eine Ziegelei errichtet worden. Zwei Angestellte und 28 Arbeiter, die in 12-Stunden-Schichten (9,5 Stunden reale Arbeitszeit) einen Schichtlohn von 13–16 Ngr. verdienten, förderten 1863 94 250 Scheffel Kohle.

Nach mehreren Besitzerwechseln, einer durch Wassereinbruch 1885 »ersoffenen« Grube und Konkurs übernahm ab November 1888 der Kommerzienrat Georg Juel (der uns später wieder begegnen wird) die Anlagen und Abbaurechte und führte das Braunkohlenwerk bis zur Stilllegung im April 1898. Die noch im Jahr 1898 südlich der Straße nach Polenz geteufte zweite »Frisch Glück«-Grube konnte wegen großer technischer Schwierigkeiten bei der Wasserhaltung erst 1912 in Betrieb genommen werden.

1891 eröffnete Gustav Schack westlich der alten »Frisch Glück«-Grube den »Gottes Segen«-Schacht. Als die Braunkohle in dieser Grube um 1900 fast abgebaut war, begann Schack's Nachfolger mit der Kohlengewinnung im sog. »Südfeld«. In jenem Feld, an der Westgrenze der neuen »Frisch Glück«-Grube des Juel'schen Werkes gelegen, wurde dann bis 1925 Kohle gefördert.

Um die frühere Braunkohlengewinnung im betrachteten Raum einzuschätzen, kann bilanziert werden, dass zwischen 1868 und 1912 alle Gruben in Lübschütz, Altenbach, Zeititz und Leulitz insgesamt 1 433 245 t Kohle förderten. Die Brandiser Kohlengruben förderten zusammen 559 053 t. Für den Bergbau im ehemaligen Wurzener Kreisgebiet schlugen in der Zeitspanne von 1868–1941 insgesamt 3,37 Mio t, für das Grimmaer Gebiet etwa 4,3 Mio t gewonnener Braunkohle zu Buche. Ganz unterschiedlich hat sich aber die Verwendung des hier geförderten Rohstoffs gewandelt. Wurde er ursprünglich hauptsächlich zur Verbrennung in den privaten Haushalten sowie zur Befeuerung von Dampfmaschinen in landwirtschaftlichen Betrieben und der gerade aufblühenden Industrie genutzt, erlangte die eher minderwertige Braunkohle, insbesondere in der Brandiser Gegend, bald eine neue und wichtigere Bedeutung. Dies hing vor allem mit der sich hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierenden zweiten Erdenindustrie zusammen – der Tonindustrie.

Bei dem schon erwähnten Eisenbahnbau zwischen Leipzig und Dresden ab 1836 wurde bei Altenbach-Machern nämlich nicht nur ein Braunkohleflöz entdeckt, sondern auch ein großes Tonvorkommen angeschnitten. Kommerzienrat Gustav Harkort (1795–1865), dem Aufsichtsratsvorsitzenden der Eisenbahngesellschaft wird zugeschrieben, damit gleichfalls die Tonindustrie in der



hiesigen Gegend begründet zu haben. Gustav Harkort, der 1820 nach Leipzig gekommen war und hier mit seinem Bruder Carl (1788–1856) das Unternehmen »Carl & Gustav Harkort«, eine Spedition mit Kommission sowie Handel mit englischen Garnen, aufbaute, wurde bald ein vehementer Verfechter der Eisenbahnideen von Friedrich List (1789–1846).

List, der als Ökonom für die Überwindung der innerdeutschen Zollschranken und der bisherigen feudalen Kleinstaaterei eintrat, sah im Aufbau eines Deutschland durchziehenden Eisenbahnnetzes den Grundpfeiler zur industriellen Entwicklung des gesamten Landes hin zu einer kapitalistischen Industrienation. Aus Werbungs- und Propagandagründen ließ er die von ihm 1833 verfasste kleine Schrift »Ueber ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems und insbesondere über die Anlegung einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden« in hoher Auflage kostenlos verteilen.

Die darin dargelegten wirtschaftlichen Vorteile einer solchen Bahn waren, dass diese einen billigen, schnellen und regelmäßigen Massentransport ermöglichte, der die Entwicklung der Arbeitsteilung sowie die Standortwahl der Betriebe förderte und damit letztlich einen höheren Absatz der Produkte sicherte. Das war Wasser auf die Mühlen von Unternehmer Harkort, der bereits Ende 1829 erste Vorbereitungen für den geplanten Bau einer Bahn von Magdeburg über Halle nach Leipzig leitete. 1834 gehörte Gustav Harkort zu den Gründern des Leipziger Eisenbahn-Komitees und wurde im Folgejahr Vorsitzender des Direktoriums der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie. 1836 gründete er mit der »Kammgarnspinnerei zu Leipzig AG« die erste Aktiengesellschaft der Messestadt und gehörte 1838 gleichfalls zu den Begründern der ersten privaten sächsischen Notenbank, der »Leipziger Bank«.

1845 kauften die den Wert des bei Altenbach gefundenen Tonlagers erkennenden Brüder Harkort das ganze Areal und errichteten hier eine Tonwarenfabrik. Allerdings scheint es eher Carl Harkort gewesen zu sein, der sich um dieses Unternehmen bemühte. Und so kaufte auch dessen Neffe Eugen

1845 errichteten die Brüder Harkort bei Altenbach / Bennewitz eine Tonwarenfabrik, die später ein Neffe als »Tonwarenfabrik Eugen Hülsmann, sonst Carl & Gustav Harkort« weiterführte. (Sammlung Dirk Reinhardt)